

FRANZ SZ. HORVÁTH, LEIMEN

Anmerkungen zu den Möglichkeiten und Grenzen der Romanisierung in Dakien

Es gibt wohl keine andere Provinz des Römischen Reiches, über die in der Wissenschaft gegensätzlichere Meinungen vertreten werden als über *Dacia*. Die Auffassungen weichen insbesondere in bezug auf den Grad von deren Romanisierung voneinander ab. Dieser gilt nämlich als einer der Grundbausteine für die Beantwortung der komplexen Frage nach einer dako-römisch-rumänischen Kontinuität auf dem Gebiet des heutigen Siebenbürgen.¹ Dieses noch immer ungelöste Forschungsproblem wird jedoch in dieser Arbeit nicht untersucht.

Die Frage der Romanisierung wurde oft mehr mit Vehemenz als durch Rückgriff auf eindeutige Quellen diskutiert. Obwohl die Notwendigkeit einer genauen Analyse der schriftlichen Quellen und die Unabdingbarkeit einer der eigenen Grenzen bewußten Interpretation der archäologischen Funde allseits eingesehen wird, entsprechen immer noch nicht alle Arbeiten diesen Forderungen. Mit Vorliebe werden dabei – häufig zu Recht – die Arbeiten der letzten Jahrzehnte aus rumänischer Feder als national-kommunistisch motiviert abgetan, doch auch manche ungarische Arbeiten enthalten Urteile, die nicht objektiv nachprüfbar sind.² Damit entpuppt

¹ Vgl. Adolf *Armbruster*: *La romanité des roumains. Histoire d'une idée*. București 1977; *Transylvania and the Theory of Daco-Roman-Rumanian Continuity*. Hg. Louis Lôte. New York 1980; André *DuNay*: *The Origins of the Rumanians. The Early History of the Rumanian Language*. Toronto 1996; Gottfried *Schramm*: *Ein Damm bricht. Die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.-7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern*. München 1997.

² Auf die Unzulänglichkeiten gewisser Arbeiten aus Rumänien wird im Verlauf dieser Arbeit noch öfters hingewiesen. Gábor *Vékony*: *Dákok, rómaiak, románok*. Budapest 1989, greift die These wieder auf, wonach es nach den Kriegen Trajans keine Daker in der Provinz gegeben habe. Dies geschieht unter anderem mit Hinweisen auf eine Stelle in einem Buch von Kurt *Horedt*, die diese Folgerung zuläßt (*Vékony* 145). Doch werden dabei die Gesamtergebnisse *Horedts* ignoriert, die den Fortbestand der Daker im 3. und 4. Jahrhundert feststellen. Siehe Kurt *Horedt*: *Siebenbürgen in spätrömischer Zeit*. Bukarest 1982, 191-192. Hierdurch wird auf unwissenschaftliche Art ein dem eigenen Erwartungshorizont entsprechendes Teilergebnis *Horedts* verwendet, um so diesen als Unterstützer der eigenen Darstellung erscheinen zu lassen, ohne dabei die Ergebnisse *Horedts* in ihrer Gesamtheit zu würdigen oder auch nur zu erwähnen, welche denen von *Vékony* eigentlich widersprechen. Gottfried *Schramm*: *Eroberer und Eingessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend nach Christus*. Stuttgart 1981, 179, spricht sich wie *Vékony* gegen die dakisch-römisch-rumänische Kontinuitätsthese aus.

sich dieses Thema als ein immer noch ideologisch belasteter Untersuchungsgegenstand, wie auch die Aufgabe der Archäologie in jenem Raum seit dem 19. Jahrhundert darin zu bestehen scheint, die nationale Identität zu fördern und die Überlegenheit des eigenen Volkes mit Verweis auf dessen alte Kultur zu betonen.³

Die Untersuchung der Romanisierung erfordert nicht nur eine Begriffsklärung, sondern auch einige Bemerkungen zum Volk der Daker, zu seiner Unterwerfung und zur Organisation der eroberten Provinz. Schließlich muß auf die für die Frage der Romanisierung relevanten Quellen eingegangen werden, um die Romanisierung dann selbst zu erörtern. Bei der Komplexität der Fragestellung werden Analogien zu benachbarten Provinzen aufgezeigt und auf die Ergebnisse verwandter Disziplinen vor allem im Anmerkungsapparat hingewiesen.

I. Der Begriff der Romanisierung

An fast allen Arbeiten zur Frage einer möglichen Romanisierung Dakiens fällt einerseits die fehlende Thematisierung des Begriffes *Romanisierung*, andererseits der dennoch selbstverständlich erscheinende Umgang damit auf. So wird etwa in einer Arbeit über die Dakerkriege Trajans von einem »Prozeß der Romanisierung der autochthonen Bevölkerung« und sogar von einer »bewußte[n] Romanisierung« der Daker gesprochen, ohne zu erklären, was darunter zu verstehen sei.⁴ Manche Historiker bringen es sogar zustande, einen ganzen Aufsatz nur der Frage der Romanisierung zu widmen, ohne den Begriff auch nur ansatzweise zu klären.⁵ Den Terminus verwenden aber auch Historiker, die eine Romanisierung der Daker ebensowenig für möglich halten wie die Erhellung des benutzten Begriffes selbst.⁶

³ Zum nationalistischen Mißbrauch der Archäologie vgl. Timothy *Kaiser*: Archeology and Ideology in Southeast Europe. In: *Nationalism, Politics and the Practice of Archeology*. Hgg. Philip Kohl, Clare Fawcett. Cambridge 1995, 99-120, mit Bezug auf Rumänien insbesondere 108, 115-116, 117-118; Henner *Kleinewefers*: Geschichtsschreibung im Dienste nationaler Ansprüche. Das Beispiel Siebenbürgen. In: *Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten*. Festschrift für Urs Altermatt. Hgg. Catherine Bosshart-Pfluger, Joseph Jung, Franziska Metzger. Stuttgart/Wien 2003, 301-322, insbesondere 301-308.

⁴ Karl *Strobel*: Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans. Studien zur Geschichte des mittleren und unteren Donaupraumes in der Hohen Kaiserzeit. Bonn 1984, 225.

⁵ Mircea *Babeş*: Siebenbürgen in der Römerzeit. Zur Frage der Kontinuität und der Romanisierung der Geto-Daker. In: *Siebenbürgen zur Zeit der Römer und der Völkerwanderung*. Hg. Wolfgang Schuller. Köln [u. a.] 1994, 117-144.

⁶ Weder *Schramm*: Eroberer noch *Vékony* verschwenden einen Gedanken darauf, was unter dem Terminus vorzustellen ist, obzwar sie ihn verwenden. Eine der wenigen Darstellungen, die eine Klärung des Begriffes vornehmen: Dumitru *Protase*: Autohtonii in Dacia. Bukarest 1980, 229-231.

Der Begriff der Romanisierung ist ein viel zu komplexer Terminus, als daß hier eine allgemeingültige Definition gegeben werden könnte. Dennoch soll versucht werden, den gegenwärtigen Forschungsstand in Umrissen darzustellen. Zu klären ist dabei nicht nur, was unter dem Begriff verstanden werden soll, sondern auch, wie dieser langwierige Prozeß vonstatten ging, welche Mittel und Wege Rom dafür zur Verfügung standen und woran das Ergebnis der Romanisierung abzulesen wäre. Einige allgemeine Überlegungen zur zeitlichen Dauer der Romanisierung und zu möglichen Störfaktoren müssen aber angestellt werden, auch wenn solche Aspekte von der Forschung bislang nicht immer einwandfrei erhellt werden konnten.

Die Romanisierung war keine bewußte, zielgerichtete und konsequente Bekehrung der unterworfenen Völker zur lateinischen Sprache, zur römischen Kultur und den römischen Sitten.⁷ Vorrangiges Ziel der Römer bei der Beherrschung und Aufrechterhaltung der Provinzen war die Sicherung der Grenzen, der inneren Ordnung und der Steuerabgabe durch die Provinzialbevölkerung. Niemand wurde gezwungen, den Römern in allen Belangen der alltäglichen Lebensführung nachzueifern. Dennoch gab es Mittel zur Förderung der Integration gewisser Bevölkerungsteile in die gesellschaftliche Ordnung der Römer. Die Komplexität dieses Vorgangs wird in der Forschung allgemein anerkannt.⁸ Die einmal romanisierten Bevölkerungsschichten konnten, sofern sie das Bürgerrecht erlangten, in der administrativ-politischen Hierarchie des Reiches aufsteigen und sogar Senatoren werden.

Es werden im wesentlichen sechs Mittel der Romanisierung unterschieden. Zuallererst benötigte das römische Heer in der neu errichteten Provinz eine Infrastruktur zur militärisch-politischen Kontrolle der Bevölkerung. Dies bedeutete die Errichtung eines Netzes von Militärlagern und Verwaltungszentren samt der sie miteinander verbindenden Straßen. Die römischen Truppen zogen Handwerker und Kaufleute nach sich, die auch die eingeborene Bevölkerung mit Dienstleistungen versorgten und dadurch die römische Kultur und die lateinische Sprache sowie Schrift verbreiteten. Eng verbunden mit diesem Phänomen war die spontane Niederlassung nicht nur besagter Handwerker, sondern auch der Facharbeiter sowie die organisierte Ansiedlung etwa von Veteranen. Durch eine solche Kolonisierung wurden auch die religiösen Kulte und die römischen Alltagsitten der Provinzialbevölkerung vermittelt. Nach der zumeist gewaltsamen Eroberung der Provinzen reorganisierten die Römer die früheren

⁷ Vgl. Géza *Alföldy*: Die Romanisierung in den Donauprovinzen Roms. In: *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Christ zum 65. Geburtstag*. Hgg. Peter Kneißl, Volker Losemann. Darmstadt 1988, 9; *Ders.*: Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene. Ein Testfall für die Romanisierung. Heidelberg 1987, insbesondere 22-31; Erich *Swoboda*: Zur Frage der Romanisierung. Graz [u. a.] 1963, 154-174.

⁸ *Protase*: Autohtonii, 229; *Alföldy*: Römisches Städtewesen, 23.

Stammesverbände, sofern nicht gewichtige Gründe dagegen sprachen. Solche gewachsene und der Bevölkerung bekannte Strukturen halfen ihnen nämlich in der Verwaltung. Die Aufrechterhaltung dieser Stammesverbände ermöglichte zudem eine Kontinuität der führenden Adelschicht, die durch Vergünstigungen in der Regel leicht für Rom zu gewinnen war. Ein weiteres Mittel der Romanisierung war die Rekrutierung der Soldaten aus der einheimischen Bevölkerung. Diese wurden fern der Heimat eingesetzt, wo sie 25 Jahre lang die lateinische Sprache gebrauchten und nach dem Dienst selten in ihre Ursprungsprovinz zurückkehrten. Die Verleihung des römischen Bürgerrechts war bereits ein äußeres Zeichen für die Identifikation des einstigen Nichtrömers mit dem System Roms, denn sie setzte besondere Treue sowie die Beherrschung der lateinischen Sprache voraus und ging gleichzeitig mit besonderen Privilegien einher. Durch diese Privilegien hob sich der neue Bürger von seinem Volk ab und diente diesem als Beispiel. Der Prozeß der Urbanisierung schließlich verlief durch die Übernahme des römischen politischen Systems mit Magistrat, Stadtrat und Bürgerversammlung, die Herausbildung einer römischen sozialen Hierarchie, das Betreiben einer Lokalpolitik und die Ausübung des römischen Lebensstils einschließlich der Kulte, der Unterhaltungsmöglichkeiten im Theater oder Zirkus und nicht zuletzt durch die Konstituierung städtischer Eliten, aus denen sich die Reichsaristokratie, der Ritter- und Senatorenstand, ergänzte. Der Abschluß dieses Urbanisierungsprozesses wird gewöhnlich auf die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert angesetzt.⁹

Woran läßt sich Romanisierung erkennen? Zuallererst an der Verbreitung der lateinischen Sprache, wovon die schriftlichen Quellen ein Zeugnis ablegen. Sodann muß die Fläche der Romanisierung innerhalb einer Provinz bestimmt werden, um den tatsächlichen Grad festzulegen; hierfür kann die Stärke des Städtewesens ein Indikator sein. Wie weit die Romanisierung der Bewohner innerhalb dieser Städte vorangeschritten ist, läßt sich anhand des Differenzierungsgrades in der Sozialstruktur vermuten. Schließlich bedeutete Romanisierung auch die Aneignung und Imitation stadtrömischer Kultur, was die Existenz nicht nur von Schulen und Lehrern, sondern auch die Schaffung gewisser geistiger Kulturwerte bedeutet, wie sie aus den unterschiedlichsten Provinzen (Nordafrika, Süds Spanien, Syrien und andere) überliefert sind.¹⁰ Es ist fast unmöglich, die Dauer der zur Romanisierung erforderlichen Zeit zu bestimmen, da diese von Provinz zu Provinz unterschiedlich war. Es kann hier lediglich darauf verwiesen werden, daß die vollständig, dauerhaft und restlos romanisierten (beispielsweise iberischen und gallischen) Provinzen 500 bis 700 Jahre zum Römischen Reich gehörten, während etwa in der südlichen Nachbarprovinz Dakiens, in Moesia Superior, selbst nach über 400 Jahren Zugehörig-

⁹ *Alföldy*: Die Romanisierung, 10-15; *Swoboda* 164, 172-173.

¹⁰ *Alföldy*: Die Romanisierung, 20.

keit allenfalls von einer *Scheinromanisation* die Rede sein kann und »das Latein die Sprache des Heeres und der Verwaltung blieb«. ¹¹

Die genannten Merkmale müssen auch in Dakien überwiegend vorhanden gewesen sein, um auch für diese Provinz von einer Romanisierung sprechen zu können. Dabei ist die Geschichtswissenschaft auf die Hilfe der Archäologie angewiesen, ohne deren Ergebnisse weite Teile der Geschichte der Provinz im Dunkeln bleiben. Da eindeutige schriftliche Quellen fürs römische Dakien kaum vorhanden und die bestehenden fragwürdig sind, müssen in vielen Fällen archäologische Funde zur Klärung beitragen. Hervorzuheben ist jedoch, daß der Archäologie bei der Interpretation ihrer Funde enge Grenzen gesetzt sind; selbst bei einer optimalen Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern läßt sich eine Frage nicht immer eindeutig lösen. Die Hauptschwierigkeit bei der Frage der Romanisierung liegt in der ethnischen Zuordnung der auf uns gekommenen Funde. ¹² In solchen zweifelhaften Fällen ist ein Fragezeichen einem vorschnellen Urteil stets vorzuziehen.

II. Die Daker

1. Die Daker vor Trajan

In römischen Quellen werden die Daker oft als Geten bezeichnet, weshalb heute unklar ist, wann die Rede tatsächlich von Dakern und wann von Ge-

¹¹ András Mócsy: Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior. Amsterdam/Budapest 1970, 251-252. Zu Iberien Alföldy: Römisches Städtewesen, 22-31. Zu den gallischen Provinzen Rome et l'intégration de l'Empire 44 av. J.-C. – 260 ap. J.-C. II: *Approches régionales du Haut-Empire romain*. Hg. Claude Lepelley. Paris 1998, 194-195.

¹² »Was fehlt, ist die Überprüfung der Aussagemöglichkeit archäologischer Quellen [...]. In der Regel hat die archäologische Wissenschaft nur die Chance, wiederholtes, gesetzmäßiges Verhalten von Menschen vergangener Epochen zu erforschen, [...] also Spuren von Gruppenverhalten [...].« Siehe Heiko Steuer: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. In: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Hgg. Herbert Jankuhn, Reinhard Wenskus. Sigmaringen 1979, 596-597. »Die »vergangene Wirklichkeit« hat sich in Überresten von jeweils mit bestimmten Grenzen versehenen Aussagemöglichkeiten niedergeschlagen. Sie überliefern nur bestimmte Ausschnitte zu ihr, mehr oder weniger verändert und bruchstückhaft.« Reinhard Wenskus: Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie. In: *Geschichtswissenschaft und Archäologie* 648. Wenskus spricht sich an anderer Stelle für eine unter Umständen mögliche ethnische Zuordnung von archäologischen Funden aus. Siehe seine »Bemerkungen zum Problem der sogen. »ethnischen Deutung« vorgeschichtlicher Fundgruppen« in: *Ders.: Stammesbildung und Verfassung*. Köln 1961, 113-142. Zur Rolle der Archäologie für die Erforschung der Geschichte des römischen Dakiens vgl. Lajos Balla: Questions de l'histoire de la population dans la Dacie Romaine. In: *Acta Classica Universitatis Scientiarum Debrecensensis* 23 (1987) 67-70, hier 68: »[...] les résultats de l'archéologie, si important soientils, ne peuvent pas jouer un rôle décisif qui permette de négliger le témoignage des inscriptions et des auteurs antiques.«

ten ist. Eine Beurteilung des Sachverhalts wird noch dadurch erschwert, daß sich im 2. vorchristlichen Jahrhundert einige getische und thrakische Stämme zusammenschlossen und so einen dakischen Kernstamm bildeten.¹³ Der sprachliche Verwandtschaftsgrad der Daker mit den Geten ist wegen des Fehlens schriftlicher Überlieferungen nicht festzustellen. Es ist auch ein politisch-kultureller Einfluß von Nomaden zu vermuten, da Skythen ihren Machtbereich bis in den Donaauraum ausdehnen konnten.¹⁴ Der Stamm der Daker selbst vereinigte mehrere Stämme in sich (Kaukoenser, Burridavenser, Predavenser, Koistoboken und weitere). Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus, als ein König namens Burebista diese in einem Großreich vereinte, kamen noch weitere (unter ihnen germanische, und keltische) Stämme im Zuge seiner Eroberungen hinzu (beispielsweise Boier, Taurischer, Anartier, Bastarner). Der Machtzuwachs der Daker unter Burebista war so groß und schnell vor sich gegangen, daß Julius Cäsar die Eroberung des Burebista-Reiches als vorrangiges Ziel ansah. Doch beide starben ungefähr zur gleichen Zeit, weshalb es zu keinem Feldzug der Römer mehr kam.¹⁵ Das Reich der Daker zerfiel sofort in mehrere Teile.

Die Gesellschaft des Burebista-Reiches war zweigeteilt: Die Oberschicht bildeten die Pileati, die das Recht hatten, ihr Haupt mit Filz zu bedecken; die Unterschicht bestand aus den Comati, den *Langhaarigen*.¹⁶ Da das Tragen der Filzhüte als ein Kennzeichen für Steppennomaden gilt, kann davon ausgegangen werden, daß die Pileati nomadischer Herkunft und vermutlich von heterogener ethnischer Zusammensetzung waren.¹⁷ Diese Heterogenität legt es nahe, von einem Personenverband auszugehen, das heißt, von einem Verband mehrerer (teilweise unterworfenen, aber auch sich freiwillig angeschlossener) Stämme, die sich um einen Kernstamm beziehungsweise dessen Anführer gruppierten (hier eben um die Daker beziehungsweise Burebista). So ein Zusammenschluß hielt gewöhnlich nur so lange, wie ein Grund dafür bestand, den in der Antike zum Beispiel der Name eines erfolgreichen Herrschers lieferte. Diese Erfolg verheißende

¹³ András Mócsy – Gábor Vékony: Das dakische Königreich. In: Kurze Geschichte Siebenbürgens. Hg. Béla Köpeczi. Budapest 1990, 16-61, hier 16; Meinolf Arens: Anmerkungen zur Geschichte der Daker bis zum Tod des Burebista. In: Siebenbürgische Semesterblätter 11 (1997) 1-2, 1-11. Über die Zeit davor unterrichtet Friedrich Bertemes: Überlegungen zur Datierung und Bedeutung der schnurverzierten Keramik im nordöstlichen Karpatenbecken und Siebenbürgen. In: Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000-500 v. Chr.). Hgg. Bernhard Hänsel, Jan Machnik. München/Rahden 1998, 191-211.

¹⁴ Tamara Talbot-Rice: Südosteuropa zur Zeit der Skythen. In: *Fischer Weltgeschichte*. VII: Der Aufbau des römischen Reiches. Frankfurt am Main 1966, 291, 294, 296-297.

¹⁵ Zur Spärlichkeit der Quellen für die beiden vorchristlichen Jahrhunderte sowie zu den dakisch-römischen Verwicklungen Vasile Lica: *The Coming of Rome in the Dacian World*. Konstanz 2000.

¹⁶ Mócsy – Vékony 18; Dumitru Berciu: Geten und Daker. Der Aufstieg der Daker im 2. und 1. Jahrhundert vor Chr. Daker und Römer zur Zeit des Augustus. In: *Fischer Weltgeschichte* 275.

¹⁷ Arens 4; Talbot-Rice 288-300.

Stammesbezeichnung wurde von – ursprünglich andersnamigen – Stämmen dann bei Kontakten mit fremden Mächten verwendet. Der Tod eines Herrschers, beispielsweise Burebistas, dessen Name die Kraft besaß, die verschiedenen Stämme in einem Verband zusammenzuhalten, erklärt somit auch den raschen Zerfall eines Großreiches, aber auch die plötzliche Entstehung und das Anwachsen beziehungsweise das Verschwinden ganzer Völker in der Antike. Wegen der oben erwähnten nomadischen Lebensweise ist davon auszugehen, daß auch der *Staat* Burebistas kein institutionalisierter Flächenstaat, sondern ein Personenverbandsstaat war, der eben auf der Bindung der Unterworfenen zum Herrscher und nicht zu einer bestimmten Ethnie beruhte.¹⁸ Bei den vielen eroberten Stämmen, die im Reich Burebistas lebten, waren die Daker, die selbst keinen einheitlichen Stamm darstellten, vermutlich in der Minderheit. Bei dieser ethnischen Heterogenität und unter den Bedingungen des eben skizzierten Verhältnisses der einzelnen Stämme zueinander, kann von irgendeinem *Einheitsbewußtsein* oder gar von einem *dakischen Bewußtsein* nicht die Rede sein. Weder finden sich Belege dafür noch unterstützt die rasche Auflösung des Burebista-Königreiches eine solche Theorie.¹⁹

Die *dakische Gefahr* blieb den Römern auch nach dem Zerfall des Burebista-Reiches präsent, denn ihr Vordringen unter Augustus bis zur Donau brachte sie in unmittelbare Berührung mit ihr. Während der römischen Eroberung Pannoniens kam es 10 v. Chr. zu einer ersten Auseinandersetzung, die mit dem Zurückschlagen der Daker und vermutlich zu einer lockeren Herrschaft der Römer über sie führte.²⁰ Es hat wohl auch weitere römische Feldzüge gegeben, deren Verlauf und Ergebnisse kaum bekannt sind. Das mit den germanischen und sarmatischen Klientelstaaten einst mögliche Bündnisverhältnis scheint zwischen Rom und den Dakern nicht aufgebaut worden zu sein. Das Dakerreich wurde selbst zunehmend eine Zentralmacht mit einer Festung und einer Religion mit Kultstätten. Der Aufbau der Gesellschaft unterschied sich nach unseren Kenntnissen im 1. Jahrhundert n. Chr. nicht von dem aus der Zeit Burebistas ein Jahrhundert zuvor. Kaiser Tiberius setzte – wohl um den brüchigen Frieden zu erhalten – eine außergewöhnlich hohe Jahreszuwendung an die Daker fest. Der Friede hielt bis Mitte der achtziger Jahre, als die Daker, wohl wissend um die an der germanischen Grenze entstandenen Schwierigkeiten der Römer, im Winter 85/86 Moesien angriffen. Der Erfolg der Daker veranlaßte Domitian, selbst an die Donau zu eilen, doch die erste Gegenaktion der Römer scheiterte kläglich, weil eine Legion völlig verloren ging. Die Füh-

¹⁸ *Arens* 5; Walter *Pohl*: Die Awaren. München 1988, 328. Zur Komplexität der Begriffe »Stamm«, »Stammesbewußtsein« und »Personenverbandsstaat« vgl. *Wenskus* 13-17, 46-54.

¹⁹ Vgl. *Arens* 8; Hartmut *Wolf*: Dacien. In: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. I: Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der römischen Kaiserzeit. Hg. Friedrich Vittinghof. Stuttgart 1990, 618.

²⁰ *Mócsy – Vékony* 22.

rung der Daker übernahm zu diesem Zeitpunkt Decebalus. Die Römer erlangen erst im Jahr 88 einen entscheidenden Sieg. Decebalus konnte jedoch nach dem Friedensvertrag weiterhin mit den hohen Geldzahlungen der Römer rechnen; ihm wurden auch römische Fachkräfte zur Verfügung gestellt, deren Wissen er unter anderem zum Bau neuer Burgen oder zur Befestigung der alten verwendete. Die Daker bildeten somit politisch und militärisch weiterhin eine ständige Gefahrenquelle.²¹ Wegen der inneren Probleme des Reiches war erst Kaiser Trajan (98-117) in der Lage, in den Krieg gegen die Daker zu ziehen.

2. Das Ergebnis der Dakerkriege Trajans

Decebalus konnte ein Heer von etwa 200.000 Mann aufstellen – eine Zahl, die ungefähr jener der römischen Kampfverbände entsprach.²² Die dakischen Verbände wurden teilweise nach römischem Vorbild und oft aus römischen Überläufern gebildet. Doch auch der Übertritt mehrerer dakischer Fürsten samt ihrer Gefolgschaft zu den Römern im Verlaufe der Kriege ist bekannt. Die Kampfhandlungen verliefen äußerst blutig, mehrere große Niederlagen der Daker sind überliefert.²³ Der zweite Krieg Trajans gegen die Daker endete im August 106, und das Dakerreich wurde als Provinz in das römische Reich eingegliedert. Trajan führte rund 50.000 wehrfähige Daker in die Gefangenschaft, 165 Tonnen Gold und 331 Tonnen Silber bildeten nur einen Teil der Beute.²⁴

Die neue Provinz wurde innerhalb des römischen Reiches bald dreigeteilt. Im Norden wurde um das Jahr 120 die Provinz Dacia Porolissensis, in der Mitte Dacia Superior und im Süden Dacia Inferior eingerichtet.²⁵ Im 2. Jahrhundert betrug die Zahl der stationierten Soldaten etwa 50.000.²⁶ Gleich nach der Errichtung der Provinz wurde mit dem Bau von Heeresstraßen begonnen. Entlang dieser Straßen und der Militärlager entstanden eine Reihe von Siedlungen, Munizipien und Städten, wobei die Forschung den Grad der Urbanisierung kontrovers beurteilt.²⁷ Die Provinz scheint

²¹ Ebenda, 29.

²² Strobel 58-59; Mócsy – Vékony 29.

²³ Strobel 181-182, 192, 197-198 (zu den verlustreichen Niederlagen der Daker im ersten Krieg), 209, 214 (zu den Niederlagen im zweiten Krieg), 207 (zu den Übertritten dakischer Adliger und dem Verlust der nichtdakischen Verbündeten vor dem zweiten Krieg).

²⁴ Strobel 221-222.

²⁵ Diese Einteilung wurde nicht bis zur Aufgabe der Provinz aufrechterhalten. Hierauf wird hier jedoch aus Platzgründen nicht näher eingegangen. Siehe dazu etwa Mócsy – Vékony 38-39.

²⁶ Diese Zahl ist allgemein anerkannt: Mócsy – Vékony 35, davon leicht abweichend Protase: Autohtonii, 233.

²⁷ Skeptisch in der Beurteilung sind Mócsy – Vékony 42-44, die die langsame Entwicklung der Siedlungen zu Städten und ihre kurze friedliche Periode betonen. Wolf 616-631, insbeson-

zwar wegen ihrer Goldvorkommen viele Menschen aus dem Reich ange-
lockt zu haben. Ihre wirtschaftliche Macht wird dennoch überwiegend als
gering erachtet.²⁸

Die Provinz bestand bis etwa 265-270 und war öfters den Einfällen be-
nachbarter Stämme ausgesetzt. Bereits 107/108 mußte der spätere Kaiser
Hadrian die Provinz vor den Sarmaten schützen, wegen deren erneuten
Angriffe 116 bis 118 Hadrian schon die Räumung der Provinz erwog. Er
verzichtete darauf nur aus Rücksicht auf die große Zahl der dort siedeln-
den römischen Bürger.²⁹ Zwischen 167 und 170 mußte sich die Provinz der
angreifenden Jazygen erwehren; 180 führte Kaiser Commodus einen Feld-
zug gegen die Buren. In den Jahren 212/213 und 218 griffen vermutlich die
Karpfen und die *freien Daker* die Provinz an. Zu den letzten 30 bis 35 Jahren
der Provinz wird von wiederholten Einfällen germanischer Völker berich-
tet, so zum Jahr 236. Etwa 248 muß der Limes Transalutanus aufgegeben
worden sein. 250 nahm Traianus Decius die Titel *restitutor Daciae* und
Dacicus maximus an, wobei der erste Titel auf die Wiederherstellung der
Provinz, der zweite auf einen zurückgeschlagenen Angriff hinweist. Den
Titel *Dacicus maximus* nahm auch Kaiser Gallienus 257 an, über dessen Zeit
Eutrop »Dacia, quae a Traiano ultra Danubium fuerat adiecta, tum amissa
est« zu berichten weiß.³⁰ Die Aufgabe der Provinz ist jedoch auch im Zu-
sammenhang mit Kaiser Aurelian überliefert, der gegen die Goten zu
kämpfen hatte, so daß eine endgültige Festlegung auf ein einziges Datum
unmöglich scheint, auch wenn sich die meisten Historiker auf die Jahre
zwischen 167 und 275 festlegen.³¹

Es bleibt festzuhalten, daß die zuletzt eroberte und zuerst aufgegebene
römische Provinz Dakien in den rund 160 bis 165 Jahren ihrer Zugehörig-
keit zum römischen Reich insgesamt auf kaum mehr als hundert Jahre
friedlicher Entwicklung zurückblicken konnte, als sie als Provinz aufgege-
ben wurde. Die Jahre römischer Herrschaft stellten mithin keine ununter-
brochene und kontinuierliche Entwicklung dar, sondern erfuhren unzäh-
lige Male kriegerische Auseinandersetzungen. Inwieweit diese zu Turbu-
lenzen im Alltagsleben der Bevölkerung geführt haben, läßt sich allenfalls

dere 620, unterstreicht dagegen, daß »Dacien zu Beginn des 3. Jh. ein teils bescheiden, teils
kräftig blühendes römisches »Städtewesen« entwickelt« habe.

²⁸ Vgl. Mócsy – Vékony 37; Wolf 623. Anders dagegen Constantin *Petolescu*: *Scurtă istorie a
Daciei Romane*. Bukarest 1995, 90-99, der behauptet, es hätte eine reiche landwirtschaftliche
Tätigkeit, ein bedeutendes Bergbauwesen (Gold, Silber und Eisen) und eine berufliche Vielfalt
gegeben, wobei auch er das Fehlen jeglicher Beweise für einen Export aus Dakien zugibt.

²⁹ Mócsy – Vékony 31-32; Vékony 122-123; *Petolescu* 82.

³⁰ Eutrop: *Breviarium ab urbe condita*, IX, 8, 2. Ähnlich zu Gallienus Rufius Festus:
Breviarium rerum gestarum populi Romani, 8.

³¹ Mócsy – Vékony 55 gehen von einer Aufgabe der Provinz unter Aurelian aus. *Protase*:
Autohtonii, 262, neigt zum Jahr 274/275, *Vékony* beharrt auf eine Räumung in den fünfziger
Jahren, während *Petolescu* 126 eine Teilaufgabe unter Gallienus für möglich hält, die unter Au-
relian vollendet worden sein soll.

für die Endzeit der Provinz vermuten, aus der vermehrt vergrabene Münzschatze herrühren, was auf Fluchtbewegungen in der Bevölkerung schließen läßt.³² Diese müssen sich auch auf den Prozeß der Romanisierung ausgewirkt haben, der Grad ihres Einflusses auf die Romanisierung läßt sich aber kaum bestimmen.

III. Die Romanisierung

Zum Komplex der Kriegsfolgen und der Romanisierung gehört wesentlich die Klärung der Frage nach dem Verbleib der dakischen Bevölkerung. Die Hauptquellen hierfür sind einerseits schriftliche Überlieferungen, zum Beispiel Werke antiker Autoren oder Inschriften aus der Provinz, andererseits archäologische Funde. Die Angaben antiker Autoren sind diesbezüglich entweder nichtssagend oder in ihrem Wahrheitsgehalt oft fragwürdig.

Was sagen die antiken Autoren?³³ Julianus Apostata legt folgende Aussage Trajan in den Mund: »[...] ich unterwarf das Volk der Geten.«³⁴ Aurelius Victor äußert sich ähnlich im Bericht über die Herrschaft Trajans: »Quippe primus aut solus etiam vires Romanos trans Istrum propagavit domitis in provinciam Dacorum pileatis satisque nationibus, Decibalo rege [...]«³⁵ Es gibt Autoren, die in ihren Aussagen eher sachlich sind, jedoch das Schicksal der unterworfenen Bevölkerung selbst unerwähnt lassen: »Traianus [...] Daciam, Decibalo victo, subegit [...]« (Eutrop, VIII, 2,2); »[...] Victoria (Traiani) contra Dacos [...]« (Ammianus Marcellinus, XXI, 5, 14); »Traianus de Dacis et Scythis triumphavit« (Iordanes, Romana, 267). Wieder andere Autoren stellen den Sieg Trajans über die Daker ähnlich lapidar dar. Diesen Urteilen stehen jedoch etliche andersgerichtete Aussagen über die Bevölkerung des besiegten Dakiens gegenüber. Die ausführlichste Darstellung der Dakerkriege Trajans findet sich bei Cassius Dio, der sein Werk „Historia Romana“ über die römische Geschichte am Ende des 2. Jahrhunderts verfaßte. Er äußert sich zwar nicht direkt zum Verbleib der dakischen Bevölkerung nach den Kriegen, dennoch sind seine Bemerkungen zu den Dakern aufschlußreich. So bezeichnet er die Daker als die verhaßten Feinde Roms (LXVII, 6, 1 und 6, 5), berichtet ausführlich über die in römischen Augen schandhaften Taten Decebals, der unter anderem Trajan umbringen lassen wollte (LXVIII, 11, 3), und weiß von zehntausend Gladiatoren zu erzählen, die nach dem zweiten Krieg in den 123 Tage dauernden Spie-

³² Zum Rückgang des Münzumschlufs und der Zahl der Inschriften aus den letzten Jahrzehnten der Provinz *Horedt*: Siebenbürgen in spätrömischer Zeit, 26. Zu den Münzfunden auch *Mócsy – Vékony* 52.

³³ Sie werden hier – bis auf die im Text näher analysierten und in der Bibliographie aufgeführten – der einfacheren Nachprüfbarkeit halber nach *Protase*: Autohtonii, Kapitel 1, zitiert.

³⁴ *Julian Apostata*: *Caesares*. London [u. a.] 1969, 327.

³⁵ *Sextus Aurelius Victor*: *Liber de Caesaribus*. Hg. Franz Pichlmayr. Leipzig 1966, 13, 3.

len kämpften (LXVIII, 15). Diese Indizien sprechen nicht dafür, daß Trajan mit der dakischen Bevölkerung besonders schonend umgegangen ist – wobei nur gemutmaßt werden kann, ob sich unter den Gladiatoren auch dakische Männer befanden –, auch wenn sie nicht als eindeutiger Beweis für eine Vernichtung der Daker gelten können.³⁶ Eutrop gibt in seinem erwähnten Werk weitergehende Informationen über das Schicksal der besiegten Daker. Er berichtet vom Plan Hadrians, die Provinz um 117/118 aufzugeben, wovon dieser nur durch seine Freunde zurückgehalten wurde, die auf die zahlreichen dort siedelnden Römer hinwiesen. Diese müssen demnach kaum zehn Jahre nach der Eroberung der Provinz in beträchtlicher Zahl dort gelebt haben, was Eutrop folgendermaßen begründet: »[...] quia Traianus victa Dacia ex toto orbe Romanos infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas. Dacia enim diuturno bello Decibali viris fuerat exhausta« (Eutrop, VI, 2).

Obzwar und gerade weil Eutrop als einziger antiker Schriftsteller die totale Vernichtung der Daker – genauer: der dakischen Männer – in dieser Deutlichkeit behauptet, muß der Wert seiner Aussage gründlich untersucht werden, denn sie kann grundlegend für die Beurteilung der Frage der Romanisierung sein. Eutrop lebte im 4. Jahrhundert nach Christus.³⁷ Für sein im Auftrag des Kaisers Valens verfaßte Werk „Breviarium ab urbe condita“ benutzte er die Livius-Epitome, Suetons Kaiserbiographien und eine verschollene Kaisergeschichte. Bei der Beurteilung seiner Aussage kommt es wesentlich auf das Verb »exhausta« an, das einstimmig in allen Übersetzungen mit »entvölkert« oder »leer« wiedergegeben wird. Weil die Provinz von Männern entvölkert war, mußte sie »aus der ganzen römischen Welt mit einer großen Anzahl von Menschen bevölkert« werden. Wie ist das Wort »entvölkert« zu verstehen? Damit ist zuallererst gemeint, daß es keine dakischen Männer (*vires*) mehr gab. Die Zahl der waffenfähigen Kriegsgefangenen wird nach einer Reduzierung der von Trajans Leibarzt angegebenen Zahl (500.000) auf ein Zehntel auf rund 50.000 geschätzt.³⁸ Wird das militärische Gesamtpotential des Dakerreiches auf rund 200.000 wehrfähige Männer geschätzt – abzüglich der Gefangenen und die vielen verlustreichen Niederlagen der Daker, die Übertritte dakischer Adliger mit ihren Gefolgschaften und das Abfallen untreue gewordener Stämme in Betracht gezogen –, dann kann sich durchaus eine derart geringe Zahl (unter 100.000?) in der Provinz verbliebener Männer in einer eben »Männer leeren« Provinz ergeben. Zugleich bleibt festzuhalten, daß Eutrop behauptet, es seien aus dem ganzen Römischen Reich *unzählige* Menschen

³⁶ Die Mutmaßung über eine Beziehung zwischen den Gladiatoren und den dakischen Gefangenen findet sich bei *Mócsy – Vékony* 45 in einem Zusammenhang, in dem auch über die römische Praxis einer »Liquidierung der das Imperium Romanum angreifenden Barbaren [...]« gesprochen wird. Eindeutig belegen lassen sich solche Annahmen jedoch nicht.

³⁷ Willem den Boer: *Some Minor Roman Historians*. Leiden 1972, 114-170.

³⁸ *Strobel* 221-222.

in die Provinz gebracht worden, um die Städte und das Land zu besiedeln. Die Umsiedlung einer riesigen Menschenmenge hatte also einen Grund. Daß in neu eroberte Provinzen römische Siedler zogen, war bekanntlich eine gängige Praxis. Da Eutrop dies dennoch unter Angabe einer Erklärung tat, scheint die Annahme eines großen Menschenverlustes in der Provinz plausibel zu sein. Die Provinz selbst kann freilich kaum leer gewesen sein, denn die Frauen, die Alten und die Kinder waren offenbar noch anwesend. Um jedoch den Sachverhalt endgültig zu beurteilen, müssen die weiteren Überlieferungen aus der Provinz untersucht werden.

Zu den schriftlichen Überlieferungen zählen auch die Inschriften. Das Setzen der Inschriften deutet auf die Übernahme gewisser römischer Sitten, mithin auf Romanisierung hin. Der Text einer Inschrift erlaubt unter anderen Rückschlüsse auf die Herkunft und den sozialen Stand des Auftraggebers. Unter den Inschriften stammen nur sieben bis acht Prozent aus ländlichen Siedlungen, keine Inschrift ist aus den Dörfern und Friedhöfen der Einheimischen überliefert.³⁹ Mit rund 3.000 überlieferten Personennamen läßt sich dabei auf eine repräsentative Zahl zurückgreifen, die ein detailliertes Bild über die Bevölkerung, welche die Inschriften schuf, liefert. Von diesen 3.000 auf Inschriften überlieferten Namen sind rund 2.200 (73 Prozent) römische, 420 (vierzehn Prozent) griechische beziehungsweise als *östlich* einzustufende, 120 (vier Prozent) illyrische, 70 (2,3 Prozent) keltische und 60 (zwei Prozent) semitische sowie ebenfalls 60 (zwei Prozent) thrakisch-dakische Namen.⁴⁰ Zum Vergleich sei angemerkt, daß in der Nachbarprovinz Pannonien, die ebenfalls nach starkem Widerstand rund 100 Jahre vor Dakien in das Reich eingegliedert wurde, die Personennamen der Urbevölkerung 33 Prozent (in einer anderen Provinz, im Noricum 24 Prozent) des Personennamenmaterials ausmachen.⁴¹ Ein Unsicherheitsfaktor hinsichtlich der Zuordnung ist das nicht geklärte Verhältnis der dakischen und der thrakischen Sprache(-n) zueinander, weshalb der Anteil dakischer Namen ungewiß bleibt und allenfalls den angegebenen Rahmen von zwei Prozent ausfüllt. Bei einer gelungenen Identifizierung der thrakischen Namen könnte der Anteil der dakischen gegen Null tendieren.⁴² Die

³⁹ Dumitru *Protase*: Siebenbürgen in der Römerzeit. In: Siebenbürgen zur Zeit der Römer und der Völkerwanderung. Hg. Wolfgang Schuller. Köln [u. a.] 1994, 41-70, hier 63.

⁴⁰ Die Identifizierung der Zahlen mit den Ethnien wird allgemein anerkannt. Vgl. *Vékony* 140-141; *Mócsy – Vékony* 47; *Petolescu* 83; *Protase*: Autohtonii, 27. *Vékony* 140-141 macht die interessante Angabe, daß 1944 unter den 2.600 damals bekannten Namen 70 Prozent lateinischen, 13 Prozent griechischen, 4,6 Prozent illyrischen, 2,4 Prozent keltischen und 2,5 Prozent dakischen Ursprungs waren. Demnach nahm bis 1977, aus welchem Jahr die oben genannten Zahlen stammen, bei jeder Gruppe die Anzahl der Namen zu – bis auf die Daker und Illyrer, deren Zahl prozentual abgenommen hat.

⁴¹ *Mócsy – Vékony* 47; *Vékony* 143.

⁴² Gegen die Gleichsetzung der thrakischen Sprache mit der dakischen sprach sich aus Vladimir I. *Georgiev*: Thrakisch und Dakisch. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Hg. Hildegard Temporini. 2, 29, 2: Sprache und Literatur (Sprachen und Schriften). Ber-

zweifelsfrei als dakisch angesehenen Namen (Bitus, Butus, Decebalus, Dirpanaeus, Scorillo) sind *nicht* aus der Provinz Dakien, sondern aus anderen Teilen des Römischen Reiches überliefert, wohin ihre Träger vermutlich unter anderen als Sklaven gekommen waren.⁴³ Die Aussagekraft der oben genannten Zahlen verliert freilich insofern an Kraft, als sie zumeist aus urbanisierten Gebieten, wo Inschriften vor allem aufgestellt wurden, stammen. Diese urbanisierten Gebiete gelten zwar als früher und stärker romanisiert als die anderen. Es stellt sich aber die Frage nach dem Verhältnis der urbanisierten und nichturbanisierten Gebiete zueinander.⁴⁴ Eine weitere Schwierigkeit bezüglich der Inschriften folgt aus der Tatsache, daß von einer Inschrift nicht einmal auf die Sprache des Steinmetzen geschlossen werden kann – dieser konnte auch nach einer Schablone arbeiten –, geschweige denn, daß die Inschrift etwas über die gebrauchte Sprache des Setzers verriete.⁴⁵

Zunächst seien einige Schwierigkeiten in bezug auf das Namenmaterial angesprochen. Zweierlei Arten von Einwänden tauchen auf, um die geringe Zahl der dakischen Personennamen zu erklären. Einerseits heißt es, daß die lateinischen Namen ungewöhnlich häufig kaiserliche Gentilnamen (über 100 Ulpri, 250 Aelii, fast 300 Aurelii) aufwiesen. Andererseits seien die Daker schon immer ein Landwirtschafts- und Viehzüchtervolk gewesen, das auch in vorrömischer Zeit keine Inschriften und Denkmäler gesetzt habe. Folglich sei von ihm nicht zu erwarten, daß es solche in einer Zeit setze, in der es wirtschaftlich und politisch-juristisch (vermutlich stärker als die Bevölkerungen anderer Provinzen) unterdrückt werde.⁴⁶ In bezug auf die große Anzahl beispielsweise der Ulpri meinen die Verfechter dieser These, daß sich hinter diesen Namen Daker versteckten, die aus Furcht vor römischer Rache, um unerkannt zu bleiben, römische Namen angenommen hätten. Dabei wird außer Acht gelassen, daß etwa die Namen Aurelii (immerhin 300 mal) frühestens nach 161 hätten auftauchen können, nachdem Mark Aurel Kaiser geworden war. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach dem Ausbleiben der Furcht bei manchen Dakern über 50 Jahre hindurch unausweichlich. Die Namen Ulprius und Aelius, die auf Trajan beziehungsweise Hadrian zurückgehen, verweisen auf eine verstärkte För-

lin [u. a.] 1983, 1148-1194, insbesondere 1187-1192; *Ders.*: Thrakische und dakische Namenkunde. In: Ebenda, 1194-1213.

⁴³ *Mócsy – Vékony* 47.

⁴⁴ Zur Wechselbeziehung und den Spannungsfeldern zwischen Stadt und Land vgl. Géza Alföldy: Stadt, Land und raumordnende Bestrebungen im römischen Weltreich. In: *Ders.*: Die römische Gesellschaft. Ausgewählte Beiträge. Stuttgart 1986, 212-235, insbesondere 226, 230, 232-233.

⁴⁵ Vgl. *Swoboda* 160.

⁴⁶ Diese Thesen finden sich bei *Protase*: Autohtonii 29; *Ders.*: Siebenbürgen, 47. Vgl. dagegen *Wolf* 621; *Vékony* 142-143.

derung der Umsiedlung in die Provinz durch diese Kaiser.⁴⁷ Was die wirtschaftliche und politische Unterdrückung der Daker betrifft, so steht diese These nicht nur im Widerspruch zur ersten, sondern ist auch ihrem Inhalt nach fragwürdig. Denn eine harte Unterdrückung ist aus anderen Provinzen nicht bekannt und zudem in Verbindung mit einer Romanisierung, die im selben Buch behauptet wird, nicht vorstellbar.

Bei der Untersuchung des Verhältnisses des urbanisierten Landesteils zum weniger urbanisierten ist zuallererst die Einrichtung der *civitates* zu prüfen. Mit diesen pflegten die Römer die Verfassungen der alten Stämme zu stärken, deren Führungsschicht sich dann zumeist leichter integrieren ließ. Die Sitze der früheren Stammesorganisationen entwickelten sich in den anderen Provinzen meist zu Städten. Aus Dakien sind solche Sitze aus der Zeit der Römer jedoch nicht bekannt, ein Umstand, der auf einen tatsächlichen Rückgang der Zahl der ursprünglichen Bevölkerung hinzuweisen und zugleich zu erklären scheint, warum es in Dakien verhältnismäßig wenige Städte gab: Diese konnten kaum auf gewachsene Strukturen zurückgreifen, sie mußten vielmehr aus den in der Umgebung der Lager entstandenen Militärsiedlungen neu hervorgehen. Deren zur Entstehung und Entwicklung benötigte Zeit erklärt auch, warum in Dakien erst unter Septimius Severus, also nach 193 die meisten Siedlungen (sechs) das Stadtrecht erhielten, was gleichzeitig bedeutet, daß sie sich nur eine kurze Zeit entwickeln konnten. Die Zahl der Städte Dakiens betrug elf bis zwölf, im Vergleich dazu hatte Moesia Superior dreizehn, Pannonien 23, Dalmatien 60. Auffallend bei der Verteilung der Städte in der Provinz ist ihre Konzentration auf die westliche Hälfte, im Gegensatz zu anderen Provinzen, die zumeist ein über das gesamte Gebiet verteiltes, mehr oder weniger dichtes Netz an Städten aufwiesen. Zur ungleichen Verteilung der Städte über die Provinz kommt die rapide abnehmende Ausstrahlung dieser Städte, die ihre Lebensweise nur der unmittelbaren Nachbarschaft vermittelten und dort zudem auf »ein altes Volk von Landwirten und Viehzüchtern« stießen, das sein »patriarchalisch-ländliches Leben [...] ohne Steinbildnisse oder Inschriften« beibehielt.⁴⁸ Die meisten Städte befanden sich auf der Militärstraße von Dierna über Tibiscum, Sarmizegetusa, Apulum, Potaissa und Napoca bis Porolissum. Von den elf bis zwölf Städten waren nur drei bis vier Munizipien, also auf die Privilegierung einheimischer Gemeinden

⁴⁷ Es sei daran erinnert, daß Hadrian die Provinz nicht aufgegeben hat, damit »nec multi cives traderentur«. Vgl. hierzu und zur Kolonisierung unter Trajan und Hadrian Lajos Balla: L'importance des colonisations en Dacie. In: Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis 10-11 (1974/1975) 139-143.

⁴⁸ Zitiert nach Dumitru *Protase*: Der Forschungsstand zur Kontinuität der bodenständigen Bevölkerung im römischen Dazien (2.-3. Jh.). In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Hg. Hildergard Temporini. 2, 6: Politische Geschichte (Provinzen und Randvölker: Lateinischer Donau-Balkanraum). Berlin [u. a.] 1977, 990-1015, hier 998. Zur Ausstrahlung römischer Lebensart durch die Städte auf die Umgebung vgl. *Swoboda* 158.

zurückgehende Siedlungen.⁴⁹ Demnach handelte es sich überwiegend um Kolonien,⁵⁰ was die geringe Bedeutung der Daker unterstreicht beziehungsweise die gewichtige Rolle von Kolonisten, nämlich der Nichtdaker, hervorhebt. Im östlichen Teil der Provinz, in dem es nur die Stadt Romulus gab, sind in einer ziemlich engen Reihe Hilfstruppenlager nachzuweisen. Deren Zahl in der gesamten Provinz wird auf 80 geschätzt, die Zahl der dörflichen Siedlungen wird mit rund 50 angegeben.⁵¹ Die großen dakischen Siedlungen, die vor der Errichtung der Provinz bestanden hatten, wurden nach ihrer Errichtung nicht mehr weitergeführt, und aus den kleineren, die bestehen blieben, entwickelte sich keine zu einer Stadt. Ihre Namen sind zumeist nicht überliefert, ihr Inventarium besteht zu 80 Prozent aus Gegenständen römischer Herkunft (zum Beispiel Keramik und Werkzeuge). Dakische Gegenstände sind fast ausschließlich Töpferwaren.⁵²

Die Römer übernahmen in manchen Fällen nicht nur die Fluß-, sondern auch die Siedlungsnamen der Daker. Diesen Sachverhalt betrachten einige als Beweis für das Weiterleben der Daker in den entsprechenden Siedlungen. Es gibt aber auch Historiker, die mit Hinweis auf mögliche Kontakte der Römer während der Kriege zu den Einheimischen sowie unter Erwähnung der römischen Praxis in anderen Provinzen, in welchen die Bezeichnungen ebenfalls übernommen wurden, ein solches Fortleben für unwahrscheinlich halten.⁵³ Die Letztgenannten vermögen freilich nicht schlüssig zu erklären, aus welchem Grund die Römer nicht nur an den alten Namen festhielten, sondern sogar ihrer Stadtgründung Colonia Ulpia Traiana Sarmizegetusa den Namen der ehemaligen dakischen Hauptstadt beifügten, die rund 40 Kilometer entfernt von der Neugründung lag. Bei einer fehlenden Vorbevölkerung wäre soviel Rücksicht unbegreiflich. Doch auch der Erhalt des Namens allein ist noch kein ausreichender Beweis für eine Siedlungskontinuität der Daker; diese muß sich vielmehr aus den überlieferten Funden ergeben. Abschließend ist festzustellen, daß einigen wenigen, sich langsam entwickelnden Städten, von denen kaum (und wenn doch, dann erst spät) eine *romanisierende Ausstrahlung* ausgehen konnte,⁵⁴ eine weit größere Zahl dörflicher Siedlungen gegenüberstand. Das bedeutet, daß es wenige urbanisierte Gebiete, dafür aber um so größere rückständige und traditionsbewußte Regionen gab.⁵⁵ Dieser Sachverhalt erfordert eine vorsichtige Deutung der jeweiligen archäologischen Funde.

⁴⁹ Alföldy: Römisches Städtewesen, 27.

⁵⁰ Mócsy – Vékony 42.

⁵¹ Protase: Siebenbürgen, 47; Petolescu 88.

⁵² Protase: Siebenbürgen 48; Mócsy – Vékony 50.

⁵³ Mócsy – Vékony 41-42. Dagegen Petolescu 83; Babeş 124.

⁵⁴ Denn »Städte sind [...] der beredteste Ausdruck der Romanität«: Protase: Siebenbürgen, 50.

⁵⁵ Daß Dörfer an Überkommenem stärker festhalten, wird in fast allen Darstellungen betont. Siehe Protase: Autohtonii, 29, 38 und Petolescu 88 unter anderem die Begräbnisriten betreffend. Mit dem Begriff »Rückständigkeit« ist hierbei keine Wertung verbunden, sondern

Hinweise auf die Anwesenheit einer nichtrömischen (also auch nicht-romanisierten) Bevölkerung gibt es aus eben diesen nicht urbanisierten Gebieten der Provinz. Es sind archäologische Funde: Überreste der Siedlungen, Gräberfelder und Gebrauchsgegenstände. Die dakischen Siedlungen wurden bereits bei der Erörterung des Verhältnisses der urbanisierten und nichturbanisierten Gebiete zueinander als Orte charakterisiert, die meist namenlos blieben, überwiegend römisches Inventar aufwiesen oder in römischer Zeit aufgegeben wurden. Die Zahl, die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe und die Datierung dieser wenigen Überreste sind allerdings umstritten. Die meisten Funde der Provinz lassen sich dennoch einer als *römisch* beziehungsweise einer als *dakisch* angesehenen Bevölkerung zuordnen, wobei die letzteren zugesprochenen Funde vornehmlich aus ländlichen Siedlungen geborgen wurden. Die Bestattungssitten gelten als traditionsgebunden, so daß zu vermuten ist, daß sie Rückschlüsse auf eine Ethnie erlauben. Die Forscher sind sich jedoch auch in dieser Frage nicht einig. Einige von ihnen sprechen beispielweise Brandbestattungen einer dakischen Landbevölkerung zu, woran andere Autoren mit Hinweis auf andere Provinzen mit römischer Bevölkerung und ähnlichem Brauch Zweifel anmelden.⁵⁶ Die Zuordnung mancher Gräber zur dakischen Bevölkerung wiederum konzidiert zwar deren Anwesenheit, negiert jedoch eine Romanisierung. Dakische Bestattungsriten lassen sich schließlich auch auf die Ansiedlung zweier dakischer Bevölkerungsgruppen mit über 12.000 Menschen Ende des 2. Jahrhunderts zurückführen. Deren Zuzug stärkte zweifellos das dakische Substrat,⁵⁷ folglich wird er die Romanisierung wohl kaum beschleunigt haben. Immerhin können die Friedhöfe der *Einheimischen* von denen der *Kolonisten* insofern mit großer Wahrscheinlichkeit voneinander abgegrenzt werden, als es Friedhöfe ohne bildhauerische und epigraphische Denkmäler und Wertgegenstände gibt, die einer den römischen Begräbnissitten fremd gebliebenen Bevölkerungsgruppe zugesprochen werden müssen.⁵⁸ Dieser Bevölkerungsteil kann also kaum romanisiert worden sein.

Gegensätzlich sind die Auffassungen auch im Hinblick auf weitere archäologische Funde. Das Fehlen dakischer Inschriften wurde bereits erwähnt, doch auch die Existenz dakischer Steinmetzarbeiten, Trachtendarstellungen oder Schmuckstücke gilt als fraglich, weil sie anscheinend nicht eindeutig identifizierbar sind.⁵⁹ Den größten Anteil der Hinterlassenschaft

der Hinweis, daß zivilisatorische Errungenschaften (im positiven wie im negativen Sinn) Zeit brauchen, bis sie in die entlegenste Ecke einer entfernten Provinz vordringen können.

⁵⁶ Eine Zusammenfassung der archäologischen Funde *Horedt*: Siebenbürgen in spätrömischer Zeit (zu den Gräbern 192). Siehe auch *Babeş* 128-130. Die dakische Zuordnung wird bezweifelt von *Mócsy – Vékony* 50.

⁵⁷ Vgl. *Babeş* 136.

⁵⁸ *Protase*: Siebenbürgen, 49.

⁵⁹ Geleugnet werden sie von *Mócsy – Vékony* 50. Ihre Bestimmbarkeit behaupten *Protase*: *Autohtonii* 157 ff. und *Babeş* 126.

der Daker bilden die Töpferprodukte. Das Fortleben dakischer Keramik ist allgemein anerkannt, ist sie doch aufgrund ihrer Beschaffenheit von der römischen abgrenzbar. Es sind dies meist einfache, handgearbeitete Tonwaren (Tassen, Gefäße und ähnliches), deren Zahl im 2. Jahrhundert noch groß, im 3. Jahrhundert jedoch der Art nach von den römischen kaum zu unterscheiden ist. Demnach kann in diesem Bereich von einem zunehmenden, immer stärkeren römischen Einfluß ausgegangen werden.⁶⁰ Das Vorhandensein dakischer Keramik ist das beste Indiz für das Fortleben der dakischen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten. Es wäre dennoch übertrieben, von einer Symbiose der dakischen und der römischen Bevölkerungsteile zu reden, auch wenn aus mehreren Militärlagern und wohl römisch dominierten Siedlungen ebenfalls dakische Keramik zu Tage gefördert werden konnte.⁶¹ Wer sie benutzte und unter welchen Umständen sie in die Lager gelangt waren, läßt sich heute nicht mehr feststellen, sondern höchstens vermuten. Gerade der Fall der Keramiken ist daher ein Paradebeispiel für die eingeschränkte Aussagekraft der Archäologie: Sie kann hier zwar mit großer Wahrscheinlichkeit die Zugehörigkeit der Keramik zum dakischen Handwerk feststellen und vermag sogar auf den Benutzer zu schließen, wenn die Fundorte eine eindeutige Zuordnung erlauben. Doch wenn die Fundorte Zweifel aufkommen lassen – eben wenn sich dakische Keramik in ehemals römischen Lagern findet –, dann begegnen wir mehr Fragen als Antworten.

Ein letzter diskussionswürdiger Aspekt betrifft die Problematik der dakischen Soldaten und Hilfseinheiten. Die nachweisbare Existenz mehrerer im Laufe des 2. Jahrhunderts (bereits unter Trajan) aufgestellten Hilfstruppen (zum Beispiel *ala I Ulpia Dacorum* in Kappadokien, *cohors I Ulpia Dacorum* in Syrien oder *cohors I Aelia Dacorum* in Britannien) wird als evidenter Beweis dafür angesehen, daß aus der Provinz Dakien Soldaten rekrutiert wurden.⁶² Hierbei bleibt unerwähnt, daß nach Hadrians Regierungszeit die Rekrutierung der Soldaten gewöhnlich aus den jeweiligen Provinzen erfolgte, wenn nicht außergewöhnliche geographische Gegebenheiten den Einsatz bestimmter militärischer Einheiten erforderte. Dementsprechend müßten in den Reihen der in Dakien stationierten Soldaten, deren Zahl als ungewöhnlich hoch gilt, Daker oder dakische Namen nachweisbar sein, was aber bislang nicht gelang.⁶³ Dafür lassen sich aber in den in Dakien stationierten zwei Legionen mehrere nichtdakische Ethnien nachweisen: Die

⁶⁰ Vgl. Horedt: Siebenbürgen in spätrömischer Zeit, 151-152; Ders.: Siebenbürgen im Frühmittelalter. Bonn 1986, 4. Hieraus auf eine ehemals dakische, nunmehr voll romanisierte Bevölkerung schließen zu wollen, wäre allerdings – den Angaben des Autors folgend – voreilig, da dieser (ebenda, 174) das verstärkte Auftreten dakischer Funde aus dem vierten Jahrhundert nachgewiesen hat, die eine romanisierte Bevölkerung kaum hätte hinterlassen können.

⁶¹ Zu den Keramiken Protase: Siebenbürgen, 48-49; Horedt: Siebenbürgen in spätrömischer Zeit, 151-156. Gegen eine Symbiose spricht sich Wolf 621 aus.

⁶² Protase: Siebenbürgen, 49-50; Ders.: Autohtonii, 201-206; Petolescu 86-87.

⁶³ Vgl. Protase: Autohtonii, 203-204.

römischen, illyrischen, griechischen, keltischen, syrischen und nordafrikanischen Namen, die alle meist auf Inschriften überliefert wurden, erleichtern nicht die Erörterung dieser Frage. Einige wurden als Spezialeinheiten nach Dakien gebracht (wie etwa die Bogenschützen aus Palmyra in Syrien), die Verwendung anderer könnte jedoch durchaus die Vermutung nahelegen, daß es innerhalb der Provinz doch nicht genügend waffenfähige oder auch waffenwillige Männer gab. Es ist dagegen aufschlußreich, daß es mehrere Inschriften außerhalb der Provinz vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts gibt, auf denen einzelne Soldaten festhalten, daß sie »natione Dacus« sind oder etwa »Decibalus« heißen.⁶⁴ Da bei einigen ihr Herkunftsort angegeben ist (Napoca, Sarmizegetusa), kann letztlich doch davon ausgegangen werden, daß es in Dakien eine, wenn auch geringe waffenfähige dakische Bevölkerung gab. Ihre Selbstbezeichnung als Daker und das Tragen des Namens jenes Königs, der den Römern den erbittertsten Widerstand geleistet hatte (Decebalus) – dies noch am Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts –, lassen eine erfolgreich abgeschlossene Romanisierung eher fragwürdig erscheinen. Womöglich trugen auch die heterogenen Truppen nicht eindeutig und unbedingt zur Romanisierung der Daker bei. Bei mehreren Gruppen (den Syrern, Illyrern und vor allem den Griechen) kann auch deren eigene vollendete Romanisierung angezweifelt werden, so daß sie wohl eher zur Entstehung eines individuellen provinziellen Bewußtseins als zu einer Romanisierung werden beigetragen haben.⁶⁵ In der Tat kann die (griechische!) Bezeichnung der Stadt Apulum als »Goldstadt« (Chrysopolis), die überlieferte Bezeichnung »metropolis« oder die verwendete griechische Terminologie für den obersten Priester des Kaiserkultes als Hinweis darauf gedeutet werden, daß die lateinische Sprache im 3. Jahrhundert auch in (Teilen) der Verwaltung und bei den Repräsentanten Roms nicht vollkommen konkurrenzlos war.

Die Frage der Romanisierung Dakiens läßt sich nicht eindeutig beantworten, und auch eine schematische Überprüfung oder Anwendung der erwähnten Mittel führt im Falle Dakiens – selbst wenn die Analyse *sine ira et studio* geschieht – nicht zu einem eindeutigen und für die ganze Provinz gültigen Urteil.

Die Provinz verfügte zweifellos über eine gute Infrastruktur, denn es gab zahlreiche Militärlager, die der verbindenden Straßen bedurften. Es gab neben der militärischen auch eine bescheidene Zivilverwaltung mit einem konsularischen Statthalter sowie mehreren Prokuratoren mit entspre-

⁶⁴ Petolescu 87; Protase: Autohtonii, 203-204.

⁶⁵ Gleichwohl übertreiben Vékony 151-152 und Mócsy – Vékony 48-49, wenn sie beinahe eine Zweisprachigkeit der Provinz (Griechisch/Lateinisch) annehmen und die verschiedenen Aspekte und Bereiche lateinischen Lebens, wovon der hohe Anteil lateinischer Personennamen nur ein Zeugnis ist, vernachlässigen. Eine eher nüchterne Bewertung der Rolle des »polyglotten Verbandes« des Heeres bei Swoboda 170-171.

chendem Personal.⁶⁶ Daß eine Kolonisierung stattfand, läßt sich nicht nur mit den angeführten Aussagen Eutrops belegen, sondern auch mit dem schon öfters angeführten Personennamenmaterial nachweisen, welches die Anwesenheit von Menschen verschiedener ethnischer Herkunft belegt. Diese arbeiteten etwa im Bergbau (Illyrer), waren Händler (Griechen, Syrer) oder Veteranen (aus dem ganzen Reich). Die Zahl solcher Kolonisten ist unbekannt, zur Mitte des 2. Jahrhunderts soll jedoch wegen des Markomannenkrieges, der fehlenden Städteautonomie und einer Pestepidemie eine Abwanderung eingesetzt haben.⁶⁷ Wegen der geringen Zahl der Bewohner sollen im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts einige ausgewählte Siedlungen das *Ius Italicum* erhalten haben, um die Ansiedlung in Dakien zu erleichtern. Daraufhin setzte tatsächlich eine verstärkte Siedlungsbewegung durch Kolonisten aus dem Osten ein.⁶⁸ In Dakien ist das Fehlen der Stammesorganisation auffallend, der *civitas peregrina*, die in anderen Provinzen (etwa in Pannonien) eine große Rolle in der Romanisierung der Bevölkerung spielte.⁶⁹ Deshalb war nicht nur die Entwicklung eines Städtewesens stark behindert, sondern es fehlte wohl auch an einer einheimischen (dakischen) Elite, auf die sich eine Romanisierung hätte stützen können. Die Problematik der Rekrutierung wurde bereits mit dem Hinweis darauf erörtert, daß es keine nennenswerten dakischen Soldaten und Veteranen gab beziehungsweise die wenigen, die eindeutig als solche identifizierbar sind, außerhalb Dakiens (in Italien, im Osten) ausfindig zu machen sind. Es gibt keine Belege dafür, daß sie Kontakte zu ihrem Ursprungsland unterhielten oder gar nach ihrer Entlassung dorthin zurückkehrten und sich dort niederließen.⁷⁰ Dabei ist der Grad der Urbanisierung Dakiens entscheidend für die Romanisierung der Provinz.

Wegen des erwähnten Mangels an *civitates* hatten es die Siedlungen schwer, sich zu Städten zu entwickeln. Rund der Hälfte der Städte wurde das Stadtrecht erst unter Septimius Severus verliehen. Zu gleicher Zeit, also um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert, muß der Provinziallandtag, welche die Städte und die Orte der Urbevölkerung zusammenfaßte, eingerichtet worden sein. Seine Hauptaufgabe war die Interessenvertretung der Bevölkerung gegenüber etwaigen Übergriffen des Statthalters sowie die Pflege des Kaiserkultes. Daß es vor den Severern (also vor dem Jahr 193) nicht für nötig erachtet wurde, für die Errichtung des Landtages und eine besondere Pflege des Kaiserkultes zu sorgen, zeugt von der geringen Bedeutung der Städte beziehungsweise ihrer Bewohner im 2. Jahrhundert. Erst am Anfang des 3. Jahrhunderts scheint sich dies geändert zu haben,

⁶⁶ Wolf 618-619.

⁶⁷ Mócsy – Vékony 43.

⁶⁸ Ebenda, 43.

⁶⁹ András Mócsy: Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959, 62, 114-115 und insbesondere 108-110.

⁷⁰ Mócsy – Vékony 45; Protase: Autohtonii, 200.

als mit der Zunahme der Stadtbewohner der Landtag und dessen Sitz festgelegt werden mußte. Die damit im Zusammenhang stehende Bezeichnung »metropolis« für Sarmizegetusa ist zuerst für die Zeit von Severus Alexander bezeugt (222-225).⁷¹ Wenn aber die Städte sich derart langsam entwickelten, können auch ihre Organe nicht viel schneller gewachsen sein und viel früher existiert haben. Die Ausbildung städtischer Organisationen (wie Magistrat und Stadtrat), die Entstehung einer sozialen Hierarchie, die Wahrnehmung gewisser Unterhaltungsmöglichkeiten und die Imitation der Lebensweise römischer Stadeliten, das heißt, Institutionen, die allesamt eine Romanisierung teilweise bedingten und beschleunigten, bedurften, um wirksam zu werden, einer Zeitspanne, die in anderen Provinzen des Reiches mehrere Jahrhunderte umfaßte. Hierbei ist zu beachten, daß alle Tätigkeiten, Verhaltensweisen und Organisationen, die unter dem Begriff Romanisierung subsumiert werden, lediglich vorgestellt oder vorgelebt, aber nicht aufgezwungen wurden.

Es sprechen viele Indizien und Beweise dafür, daß Dakien im städtischen Bereich eine romanisierte Bevölkerung aufwies: Die Soldaten, die Veteranen, die Funktionsträger in der Verwaltung, zahlreiche in die Provinz eingewanderte Menschen sprachen Latein, wovon die Mehrheit der Inschriften ein beredtes Zeugnis ablegt. Nicht nur das Personennamenmaterial, sondern auch die Texte selbst sind in über 75 Prozent der Fälle lateinisch abgefaßt.⁷² Auch wenn die Zahl der Menschen, die alltäglich Latein sprachen, nicht besonders hoch anzusetzen ist,⁷³ vermochten diese Menschen dennoch, in den – freilich wenigen – Städten eindeutige Spuren römischer Kultur zu hinterlassen, die sogar als die wertvollste Leistung der Provinz angesehen werden.⁷⁴ Zu diesen – *äußerlichen* – Spuren gehören Thermen, Aquaedukte, die Amphitheater von Sarmizegetusa, Porolissum oder Buridava. Spuren, die eher das Bewußtsein der Menschen, der römischen Welt anzugehören, bezeugen können, sind etwa die Überlieferungen zu Tierhatz und Gladiatorenkämpfen, aber auch die vielen Inschriften mit religiösem Bezug. Diese Inschriften enthalten den römisch-griechischen Götterhimmel, orientalische Gottheiten und Mysterien sowie afrikanische Spezialkulte, womit sie die Gegenwart römischer Lebensauffassung und zugleich die Integration verschiedener ethnischer Gruppen und deren Religionen durch die berühmte *Interpretatio Romana*.⁷⁵ Auch in dieser Hinsicht ist Dakien eine romanisierte Provinz wie viele andere. Es konnte aber bislang kein dakischer Göttername ernsthaft nachgewiesen werden, obwohl die verschiedensten Gottheiten neben den römisch-griechischen auf-

⁷¹ Mócsy – Vékony 43.

⁷² Protase: Siebenbürgen, 62; Babeş 120.

⁷³ Die Berechnung von Vékony 148, der diese Zahl auf rund 100.000 festsetzen will, erscheint kaum nachvollziehbar.

⁷⁴ Wolf 623. Ähnlich Protase: Siebenbürgen, 62-63.

⁷⁵ Wolf 623; Protase: Siebenbürgen, 64.

tauchen.⁷⁶ Dabei gilt die Vermischung einheimischer Gottheiten mit fremden Gottheiten – beziehungsweise der jeweiligen Eigenschaften und Benennungen – als ein wichtiges Indiz für die Übernahme fremder Jenseitsvorstellungen durch die Einheimischen, also für deren Akkulturation. Ein derartiger Prozeß ist aus Dakien jedoch nicht bekannt.⁷⁷ Bedeutsam hinsichtlich der Romanisierung ist ferner die allmähliche Herausbildung einer gewissen Oberschicht, aus der sich etwa die Magistrate zusammensetzten und die auch »eine größere Anzahl römischer Ritter aufzuweisen« hatte.⁷⁸ Daß dem Einfluß und der Ausbreitungsmöglichkeit dieser Oberschicht aber enge Grenzen gesetzt waren, läßt sich nicht nur an der kleinen Zahl der Städte und an deren geographischem Schwerpunkt in der Westhälfte der Provinz ablesen, sondern noch viel eher daran, daß es keinem Mitglied der Oberschicht gelang, in der kurzen Zeit in den höheren Reichsdienst aufgenommen zu werden. Bezeichnenderweise ist auch kein Senator aus Dakien überliefert.⁷⁹

Die Hauptschwierigkeit liegt nun in einer näheren Charakterisierung der allem Anschein nach überwiegend lateinisch sprechenden und romanisierten Bevölkerung der Städte hinsichtlich ihrer ursprünglichen Zugehörigkeit zu verschiedenen Ethnien, wobei dem Verfasser hier am Nachweis möglichst vieler Daker inmitten des Romanisierungsprozesses gelegen ist.⁸⁰ Die Städte wiesen so gut wie alle Facetten einer romanisierten Welt einschließlich der für römische Städte solcherart charakteristischen Bevölkerungsvielfalt auf – der Anteil der Daker blieb aber gering. Die in anderen Provinzen von Dakern aufgestellten Inschriften vom Ende des 2., Anfang des 3. Jahrhunderts, die ihre Herkunft aus Napoca oder Apulum betonen, lassen zwar den Rückschluß auf eine demnach auch in den Städ-

⁷⁶ András Bodor: Die griechisch-römischen Kulte in der Provinz Dacia und das Nachwirken einheimischer Traditionen. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Hg. Hildegard Temporini. 2, 18, 2: Religion (Heidentum: Die religiösen Verhältnisse in den Provinzen). Berlin [u. a.] 1989, 1077-1164, insbesondere 1161: »[...] die Suche nach dem Fortbestehen einheimischer religiöser Bräuche zeitigte trotz aller Bemühungen nur geringen Erfolg.«

⁷⁷ Beispielhaft für einen im Reich und in Dakien ausgeübten Kult wurde unlängst ein Liber-Pater-Heiligtum in Apulum untersucht, an dem keinerlei Beeinflussung durch Einheimische festgestellt wurde: »Im Sinne einer interpretatio romana ist anhand der Weihgaben kein Akkulturationsprozeß von einheimischen mit römischen Gottesvorstellungen nachweisbar.« Alexandru Diaconescu – Alfred Schäfer: Das Liber-Pater-Heiligtum von Apulum (Dakien). In: Römische Reichsreligion und Provinzialreligion. Hg. Hubert Cancik. Tübingen 1997, 195-218, hier 211.

⁷⁸ Wolf 623.

⁷⁹ Zum Reichsdienst Wolf 621. Zum Senatorenstand *Petolescu* 99.

⁸⁰ Vgl. hierzu Ion Piso: Die soziale und ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in Sarmizegetusa und in Apulum. In: Prosopographie und Sozialgeschichte. Studien zur Methodik und Erkenntnismöglichkeit der kaiserzeitlichen Prosopographie. Hg. Werner Eck. Köln [u. a.] 1993, 315-339. Die Ergebnisse von Piso (0,4 Prozent dakisch-thrakische Namen in Sarmizegetusa, 1,8 Prozent in Apulum), die alles in allem mit den Zahlen der in den Inschriften gefundenen Personennamen übereinstimmen, sprechen trotz aller Vorbehalte, die sich beispielsweise aus dem Problem der Repräsentation ergeben, für sich.

ten existierende dakische Bevölkerung zu. Deren Größe muß aber ungewiß bleiben. Wenn anzunehmen ist, daß diese Personen die Provinz um eines leichteren Lebens willen verlassen hatten,⁸¹ so können sie kaum zur romanisierten städtischen Elite gezählt werden.⁸²

Bezüglich der ländlichen Provinzteile muß auf die wohl vorhanden gewesene dakische Vorbevölkerung verwiesen werden. Die Unsicherheit ist in diesem Fragenkreis noch größer, denn sofern die Existenz dieser dakischen Bevölkerung angenommen wird, muß ihr Verhältnis zur nichtdakischen Bevölkerung geklärt werden. Somit stellt sich die Frage, ob sie überhaupt und in welchem Grad romanisiert wurden. Da schriftliche Zeugnisse fehlen, kann ein vorsichtiges Urteil allenfalls durch die Deutung der archäologischen Funde erfolgen. Unter Berücksichtigung der Begräbnisriten und der Gebrauchsgegenstände ist der Beginn einer langsamen Romanisierung auch der ländlichen Bevölkerung im 3. Jahrhundert nicht gänzlich auszuschließen.⁸³ Ob dies lediglich die Übernahme gewisser Bräuche, Gegenstände und Arbeitsprozesse beinhaltete oder auch zu einem zumindest teilweisen Sprachwechsel führte, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Daß die Romanisierung im wesentlichen ein sprachliches Problem und Phänomen war, ist ebenso unstrittig wie die Unmöglichkeit eines Nachweises des Gebrauchs der lateinischen Sprache durch die Daker: »Andererseits ist es – objektiv gesehen – für die archäologische und epigraphische Forschung sehr schwer, wenn nicht geradezu unmöglich, diejenigen Daker (Individuen und Gruppen) zu identifizieren, die sich im Laufe der Zeit vollständig integriert bzw. romanisiert haben.«⁸⁴

Wenn im Zusammenhang mit den ländlichen Siedlungen von einem Erstarken der dakischen Grundlage im Osten Siebenbürgens gegenüber dem stärker romanisierten Westen im 4. Jahrhundert gesprochen werden kann,⁸⁵ so folgt hieraus, daß, falls es überhaupt zu einer oberflächlichen Romanisierung gewisser Bevölkerungsteile gekommen war, diese spätestens nach dem Rückzug der römischen Truppen mangels Motivation und Hintergrund sehr schnell an Kraft und Intensität verlor und wohl auch ver-

⁸¹ So die Annahme von *Protase*: Autohtonii, 201.

⁸² Ein übermäßiger Anteil von Dakern in den Reihen der Sklaven und Freigelassenen konnte aber bislang auch nicht nachgewiesen werden. Ihr prozentualer Anteil (1,66 Prozent) liegt vielmehr unter dem Provinzdurchschnitt der Gesamtheit der Daker. Vgl. Enikő György: Die Namengebung von Sklaven und Freigelassenen im römischen Dakien. In: *Acta Musei Napocensis* 36 (1999) 1, 111-128.

⁸³ Jede Aussage, welche die einander ausschließenden Urteile rumänischer und ungarischer Forscher eines objektiven Ergebnisses willen zu berücksichtigen versucht, ist genötigt, das eigene für akzeptabel gehaltene Urteil mit solchen Kautelen abzusichern. Vgl. z. B. Wolf 623: »Die Begräbnisriten *scheinen anzudeuten*, daß auch die ländlich-dörfliche Bevölkerung von diesem Akkulturationsprozeß erfaßt wurde [...]. [...] *jedoch* wissen wir nicht, welche Sprache die für uns weitestgehend schweigende Bevölkerung des flachen Landes benutzte.« Hervorhebungen F. H.

⁸⁴ *Babeş* 136-137.

⁸⁵ *Horedt*: Siebenbürgen in spätrömischer Zeit, 191.

schwand. Diese »schwach oder gar nicht romanisierte[n] Daker« lassen sich noch für das 4. Jahrhundert nachweisen, spätestens vom 7. Jahrhundert an sollen sie »völlig slawisiert« worden sein.⁸⁶ Sprachwissenschaftlich wird eine tiefgreifende Romanisierung der Daker ebenfalls kaum nachvollziehbar sein, da beispielsweise der Lehnnamenschatz der heutigen rumänischen Regionen hierfür keine Anhaltspunkte liefert.⁸⁷

In der historiographischen Diskussion finden sich oft Widersprüche, wenn das Verhalten der Daker während der römischen Herrschaft erklärt werden soll. So wird beispielsweise das Fehlen dakischer Namen in den Inschriften einerseits mit der raschen Eingliederung der Daker in die römische Gesellschaft und dem Namenswechsel begründet, andererseits aber auch damit erklärt, daß das Setzen von Inschriften den traditionell denkenden Dakern wesensfremd gewesen sei.⁸⁸ Dieser offene Widerspruch wird von den Kritikern durch die Frage der Lächerlichkeit preisgegeben, ob es denn zwei verschiedene Arten von Dakern gegeben habe: eine assimilationsbereite und eine assimilationsunwillige.⁸⁹ Dabei scheint es hierfür eine evidente Erklärung zu geben, wenn man sich die Vielfältigkeit der Zusammensetzung des dakischen Staates vor Augen führt. Bereits die Frage, warum von einer ethnischen Gruppe eine einheitliche und homogene Verhaltensweise erwartet wird, scheint hierbei berechtigt zu sein. Die dakische Oberschicht wird, sofern sie nicht als ganzes Selbstmord beging oder in die Gefangenschaft außer Landes geführt wurde,⁹⁰ vermutlich anders gehandelt haben, als die Unterschicht. Bei Berücksichtigung der ethnischen Heterogenität in Decebals Staat erscheinen auch die wenigen, oftmals nicht mit Sicherheit deutbaren Nachrichten und Belege für die Fortexistenz der *Daker* als um so verständlichere Folgen divergierender Handlungsweisen unterschiedlicher Ethnien. Erst wenn die Möglichkeit solcher unterschiedlicher und auch entgegengesetzter Verhaltensweisen in Betracht gezogen wird, können die schwachen dakischen Spuren erklärt werden (weniger als drei Prozent im Namenmaterial der Städte, unter 20 Prozent der archäologischen Funde aus den ländlichen Siedlungen). Es stellt sich daher die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, anstatt widersprüchliche Erklärungen für bestimmte Sachverhalte zu suchen, mit womöglich neuen Forschungsmethoden die verschiedenen Stämme zu identifizieren.⁹¹ Hier sei die onomastische Methode erwähnt, mit deren Hilfe Be-

⁸⁶ Horedt: Siebenbürgen im Frühmittelalter, 174.

⁸⁷ Schramm 104-110, 126-129, 178-179. Siehe auch André DuNay: The Daco-Rumanian Theory of Continuity: Origins of the Rumanian Nation and Language. In: *Transylvania and the Theory of the Daco-Roman-Rumanian Continuity* 9-32, hier 22-25.

⁸⁸ Protase: Siebenbürgen, 47; Ders.: Autohtonii, 28-29.

⁸⁹ Vékony 142.

⁹⁰ Strobel 215, 217.

⁹¹ Schließlich ist das Fortleben der verschiedenen unterworfenen Stämme in den meisten anderen Provinzen bewiesen. Vgl. zur iberischen Halbinsel Alföldy: Römischer Städtewesen, 110. Zu den gallischen Provinzen Rome et l'intégration de l'Empire 173-174. Zu Germanien Die

ziehungen und Beziehungsgeflechte der überlieferten Namen ansatzweise erhellt werden können, so daß sie unter Umständen zur Klärung der ethnischen Herkunft dieser Namen beitragen können.⁹²

Als Fazit bleibt festzuhalten, daß Dakien eine romanisierte Provinz mit einer lateinischsprechenden Bevölkerung in den Städten der Provinz war. Diese Bevölkerung war von unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Der Anteil der Daker an ihr ist nicht mit letzter Sicherheit bestimmbar: Ob sie drei Prozent, wie es das Personennamenmaterial nahelegt, überstieg oder darunter blieb, ist nicht festzustellen. In der sozialen Hierarchie sind die wenigen Daker, die in den Städten wohnten, allem Anschein nach im unteren Bereich zu suchen. Die Landbevölkerung, von der es kaum eindeutig zuzuordnende Zeugnisse gibt, war vermutlich zu einem gewissen Prozentsatz dakischer Herkunft und Sprache. Sie kann als eine in den Handel und die Landwirtschaft der Provinz einigermaßen eingegliedert Bevölkerung angesehen werden, da sie sonst kaum römische Waren kennengelernt und gebraucht hätte. Ihre Romanisierung dürfte aber ein oberflächliches Niveau kaum überschritten haben. Denn nach der Aufgabe der Provinz durch die Römer wird sogar mit einer Verstärkung der dakischen Elemente gerechnet.

IV. Schlußbetrachtung

Die Möglichkeiten und Grenzen der Romanisierung und Integration der Bevölkerung der Provinz Dakien ist auch heute nicht immer ein rein wissenschaftlicher, sondern oftmals aus außerwissenschaftlichen Motiven heraus untersuchter Gegenstand. Die Fragestellung wird – ob ausdrücklich oder sinngemäß – teleologisch verknüpft mit dem Problem der Kontinuität der sogenannten Dako-Romanen beziehungsweise Dako-Rumänen auf dem Gebiet der ehemaligen Provinz Dakien.⁹³ Dadurch wird ein vorurteilsloser Zugang zur Problematik verwehrt und letztlich die Geschichtswissenschaft zum Spielball politischer Ideologien degradiert.⁹⁴

Eine vorurteilslose Vorgehensweise bestünde in einer Untersuchung der überlieferten schriftlichen und materiellen Zeugnisse. Sie müßte dort

Römer in Nordrhein-Westfalen. Hg. Heinz Günter Horn. Stuttgart 1987, 139-148, vor allem 142, sowie Tilmann *Bechert*: *Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas.* München 1982, 52-57.

⁹² Diese Methode hat bereits András *Mócsy*: *A római név mint társadalmi forrás.* Budapest 1985, 54-56, 75-77, für Dakien angewandt, bedauerlicherweise aber nur für den östlichen Teil der Provinz, aus der weniger Inschriften überliefert sind, als aus dem westlichen.

⁹³ Siehe Anm. 2 zu *Vékony* 164, der sich freilich gegen die Kontinuität ausspricht, wobei ihre Erwähnung im Kapitel über die römische Provinz Dakien (ebenda) objektiv gesehen ebenso unverständlich ist wie bei *Petolescu* 170-173, der dem Kontinuitätsproblem sogar ein ganzes Kapitel widmet, obwohl es nicht zum Gegenstand seiner Arbeit gehört.

⁹⁴ Vgl. *Kaiser* 99-120.

Halt machen, wo keine objektiv nachvollziehbaren Aussagen und Schlußfolgerungen zu einer Teilproblematik möglich sind, ohne Aspekte zu verschweigen oder verzerrend zu interpretieren. Die rumänische Historiographie war bislang nicht in der Lage, eine solche Haltung einzunehmen.⁹⁵ Doch auch manche ungarische Arbeiten lassen sich durch Erörterungen von Aspekten, die ihren Autoren unbequem sind, nicht allzu lange aufhalten.⁹⁶ Die Geschichtswissenschaft darf nicht spekulative Erklärungen bemühen, historische Sachverhalte im außerwissenschaftlichen Interesse auslegen oder mehrdeutige Ergebnisse etwa archäologischer Untersuchungen vorgefaßten Theorien anpassen. Sie muß größeres Gewicht auf die Entwicklung neuer Erklärungsansätze und die Verfeinerung der bisherigen Forschungsmethoden legen, um die Klärung noch offener Fragen voranzubringen. Gegebenenfalls muß sie einräumen, daß gewisse Fragen nicht mit letzter Gewißheit zu beantworten sind.

Die Voraussetzungen einer Romanisierung lagen auch in der Provinz Dakien vor, und die Römer nutzten sie auch, indem sie etwa administrative Strukturen errichteten. Doch gerade dieser Vorgang zeigt die Grenzen der Romanisierung auf. Die einer Romanisierung förderlichen Einrichtungen ließen sich nicht übergangslos ins Leben rufen, sondern mußten sich in einer bestimmten Zeitspanne schrittweise entfalten. Damit das Städtewesen mit seinen vielfältigen Funktionen zur Blüte gelangte, um dann eine nachhaltige und tiefgreifende *romanisierende Ausstrahlung* auf die Daker auszuüben, wäre ein längerer Zeitraum vonnöten gewesen. Der Rückzug der Römer und die Einfälle der Wandervölker unterbrachen aber jäh die Entwicklung der Provinz. Die Kürze der Zeitspanne, in der die Provinz zum Römerreich gehörte, wirkte sich in jeder Hinsicht – beispielsweise der Verstärkung, der Ausbildung einer sozialen Hierarchie, des Sprachwechsels und der Verschmelzung religiöser Vorstellungen – entscheidend aus. Sie war das größte Hindernis einer vollständigen und endgültigen Romanisierung der Daker.

⁹⁵ Vgl. kritisch Simone *Schwerthöffer*: Die Romanität der Rumänen. Probleme der rumänischen Ethnogenese in der Diskussion der rumänischen Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 3 (1980) 181-218, hier 188. Eine der wenigen Ausnahmen ist die mit Ursprungsmythen abrechnende Darstellung von Lucian *Boia*: Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft. Köln [u. a.] 2003 (rumänisches Original: Istorie și mit în conștiința românească. București 1997; ungarisch: Történelem és mítosz a román köztudatban. Bukarest/Kolozsvár 1999).

⁹⁶ Vgl. z. B. *Vékony*.